



Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln

Ewald, Wilhelm

Düsseldorf, 1911

Baugeschichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82143](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82143)

42. c. 1851. Ansicht von Norden. Stahlst. Zg. 3,5 × 4,7. Auf einem Sammelblatt Kölner Ansichten. Ohne Angaben. [693] Hist. Ansichten und Pläne
43. c. 1856. Vom Rathausturme aus gesehen. Das südwestliche Ecktürmchen fehlt. Firma SALLINGER & CIE., F. RAPS, Köln 16. Comödienstrasse 16. Photographie. Zg. 37,5 × 28,9.
44. c. 1860. Grundriss, Aufriss, Ostansicht und Längenschnitt. In: E. FÖRSTER, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei, Bd. VIII, I (1863), S. 59. Bez.: GEST. VON J. Poppel; VERLAG VON T. O. WEIGEL, LEIPZIG. Stahlst. Gross-Folio. [1193]
45. c. 1860. Grundriss. Unter der Zeichnung Maßstab in rh. Fs. Ohne Angabe des Zeichners (A. Lange). Unterschrift: GRUNDRISS VON ST. MARTIN COELN. Federz. Bl. 31,9 × 48,5. [1194]
46. c. 1860. Grundriss der Kirche in Fensterhöhe, darunter Maßstab. Unterschrift: GRUNDRISS VON ST. MARTIN IN COELN. Ohne Angabe des Zeichners (A. Lange). Federz. Bl. 32 × 47,5. [1195]
47. c. 1860. Ansicht des Turmes von Nordosten. Ohne Angabe des Zeichners (A. Lange). Federz. Bl. 47,3 × 31,7. [1196]
48. c. 1860. Ansicht der Kirche von Nordwesten. In der rechten unteren Ecke das Monogramm des Zeichners (A. Lange). Federz. Bl. 47,5 × 31,7. [1197]
49. c. 1860. Blick in das Chor. Kuppel und Querschiffe. Ohne Angabe des Zeichners (A. Lange). Unterschrift: GROSS ST. MARTIN (KÖLN). Federz. Bl. 47,3 × 31,7. [1198]
50. c. 1860. Blick von Osten in das Langschiff. Ohne Angabe des Zeichners (A. Lange). Unterschrift: GROSS ST. MARTIN (KÖLN). Federz. Bl. 44 × 26,7. [1199]
51. c. 1860. Ansicht von Westen. Aquarell ohne Angabe des Autors. Im Denkmälerarchiv [?]. Fig. 241.
52. c. 1860. Innenansicht. Auf einem Blatte in „Rheinwerk“. Lith. nach dem Original-Aquarell von Casp. Scheuren. Bez.: C. Scheuren fec. F. Reiss lith. Druck und Verlag der artistischen Anstalt von MORITZ SCHAUENBURG, Lahr. In Farbendruck ausgeführt von R. REISS. Chromolith. [712]
53. 1865. Choransicht und Innenansicht. In: Reisealbum zur Erinnerung an den Rhein von den Schülern der Berliner Bauakademie, 1865, Tfl. 5 und 6.
54. c. 1865. Ansicht. In: Denkmäler der Baukunst; von den Studierenden der Kgl. Bauakademie, Lief. 6, pl. 28.
55. c. 1867. Ansicht, Grundrisse, Aufrisse und einzelne Teile mit Erläuterungen. f. 23—26, 29, 30, in F. FRANTZENS Kölner Kirchen, c. 1867. Lith. und Hz. à Bl. 29 × 47. [1201]
56. Weiter neuere Photographien von J. H. Schönscheidt, Köln (um 1885), Anselm Schmitz, Köln (um 1890), Meydenbauer, Berlin usw.

J. Krudewig.

BAUGESCHICHTE.

Baugeschichte

Bis vor kurzem bildete die allgemein anerkannte Grundlage für die älteste Geschichte des Kölner Martinsklosters das Fragment einer angeblich dem 13. oder 14. Jh. entstammenden Chronik, der sog. Kleinen Chronik von St. Martin (das Original im Kölner Stadt-Archiv, Geistl. Abt., nr. 182, abgedruckt in Mon. Germ., SS. II p. 214—215. — BOHMER, Fontes rer. Germ. III. 344 ff. — KESSEL, Antiquitates S. Martini maioris Colon., S. XIX ff.). Wie diese Chronik berichtet, sei die

Gefälschte
Gründungs-
geschichte

Gefälschte
Gründungs-
geschichte

von dem Schotten Tilmon um 690 erbaute Kapelle von Wiro, Plechelmus und Otger unter dem Beistande von Pipin und Plektrudis im J. 708 in ein Kloster umgewandelt.

Diese Chronik ist jedoch nach OPPERMANNS einwandfreier Feststellung samt der in ihr enthaltenen, vom 8. bis zum 10. Jh. reichenden Abtreihe eine Fälschung des Benediktiners Oliver Legipont von etwa 1730 (Westd. Ztschr. 19, S. 271 ff.).

Während die vor dem 16. Jh. liegende Überlieferung von einer über das 10. Jh. zurückreichenden Geschichte des Martinsklosters nichts weiss, entwickelte sich erst im 16. und namentlich 17. Jh. die in der erwähnten „Chronik“ enthaltene Gründungsgeschichte aus der erst am Ende des 15. Jh. entstandenen Vita s. Suiberti, indem die legendäre Gründung von Kaiserswerth auf die andere (vermeintliche!) Rheininsel von St. Martin übertragen wurde. Die bis ins 8. Jh. zurückreichende Abtreihe ist freie Zutat Legiponts. Auch die bereits von CROMBACH angeführte Altarweihe Leos III. (804) ist rein legendär (OPPERMANN a. a. O. S. 295).

Gründung
durch Bruno

Als Fälschungen sind nach OPPERMANN auch die Schenkungsurkunden von 844 (ENNEN-ECKERTZ, Quellen I, nr. 1) und 959 (ebd. nr. 12) anzusehen. Dagegen dürfte die Angabe der Lorscher Chronik (Mon. Germ. SS. 21 p. 390) zutreffend sein, die Bruno I. (953—65) als den Gründer des Klosters (gleichzeitig mit dem von St. Pantaleon und dem Andreasstift) bezeichnet; die Gründung scheint aber nicht als Kloster sondern als Stift erfolgt zu sein. In Brunos Testament wird die Martinskirche bereits unter den hierin berücksichtigten Kirchen aufgeführt (Rerotgeri Vita Brunonis: Mon. Germ. ss. 4, p. 274. — Quellen I, nr. 13); Bruno beschenkte sie auch mit den Reliquien des h. Eliphius, den das Testament des Erzbischofs gleichfalls nennt.

Da in derselben Zeit auch die Ansiedelung der Marktvorstadt in der Gegend von St. Martin (zwischen Römermauer und Rhein) erfolgte, so liegt der Schluss nahe, daß die Kirche als Marktkirche dieser Handelsvorstadt gegründet wurde, ebenso wie auch anderwärts Martinskirchen oft als Gotteshäuser der Marktgemeinden entstanden (KEUSSEN, Westd. Ztschr. 20, S. 60; 22, S. 40; Topogr. I, S. 37*). Dagegen möchte SCHAFER (Pfarrkirche und Stift, S. 141 Anm. 4) aus der Ausdrucksweise der Lorscher Chronik auf ein Bestehen von St. Martin schon vor Bruno schliessen. Jedenfalls fehlt für die Annahme eines höheren Alters der Kirche eine tatsächliche Grundlage.

Umwandlung
in ein Schotten-
kloster

Das zunächst bei der Kirche bestehende Kanonikerstift wurde unter den Nachfolgern Brunos — die Angaben schwanken zwischen Warinus (976—84) und Everger (984—99) — in ein mit irischen Mönchen besetztes Benediktinerkloster umgewandelt, wobei vielleicht ein Um- oder Neubau der vermutlich nur kleinen ursprünglichen Marktkirche stattfand. (Mariani Scoti chronicon: Mon. Germ., SS. 5, p. 555: Ebergerus archiep. Colon. immolavit Scottis in semipiternum monasterium s. Martini in Colonia. Quibus primum primus abbas praeerat Minnborinus Scottus annis 12. Im Gegensatz hierzu gibt aber Marianus Scotus das Gründungsjahr mit 975 an, obwohl Everger erst 984 Erzbischof wurde. — Chronicon Gladbachense: Mon. Germ., SS. 4, p. 77: Evergerus misit [monachos s. Viti] in monasterium s. Martini, quod est Colonie, ut professis vel expulsis paucis, quos invenerant, canonicis ibidem instituerent vite normam regularis. Auch der Catalogus [primus] archiep. Colon. [Mon. Germ. SS. 24, p. 339] schreibt dem Everger die Besetzung des Klosters mit Schottenmönchen zu. — Dagegen Chron. praesulum Colon. eccl. [Ann. h. V. N. 4, S. 190]: Warinus... monasterium s. Martini in Colonia collapsum

decenter ornavit et in religione atque possessionibus habundanter melioravit, instituens in eodem cenobio nationem Scotorum sub religionis habitu perpetuo permanentem. Hiernach Chroniken d. Stadt Köln II [Koelhoff'sche Chronik], S. 442 und WINHEIM, Sacrarium Agr. [1607], S. 149, während TRITHEMIUS [Annales Hirsaug., T. I, p. 115 u. 125] die Gründung des Klosters Gero und nur die Vollendung dem Warinus zuschreibt. Von letzterem wird auch berichtet, daß er als Mönch im Kloster S. Martin sein Leben beschlossen habe. Die „alte Inschrift“: HAEC SACRA CLAVSTRA DECORAVIT HONORE GVARINUS gehört zu den Legipontschen Erfundenen. Inwieweit die von GELEN mitgeteilte Inschrift des ehemaligen Hochaltars, die Warinus nannte, authentisch ist, bleibt fraglich [s. S. 377]. Übereinstimmend wird aber der Schotte Mimborinus als erster Abt des Klosters genannt; so ausser in den genannten Quellen in den zahlreichen Abtskatalogen des Klosters.)

Umwandlung
in ein Schotten-
kloster

Umfangreiche Schenkungen des Erzbischofs Everger vom J. 989 machen es besonders wahrscheinlich, dass dieser auch der Begründer oder Vollender des Schottenklosters war. (Zwei verschiedene Ausfertigungen der Schenkung sind vorhanden: ENNEN u. ECKERTZ, Quellen I, nr. 17 und I nr. 18, letztere — eine Erweiterung von I, 17 — erwiesenermaßen eine Fälschung des 12. Jh., erstere formell zwar auch unecht, im wesentlichen aber die Wiedergabe einer echten älteren Urkunde: OPPERMANN,

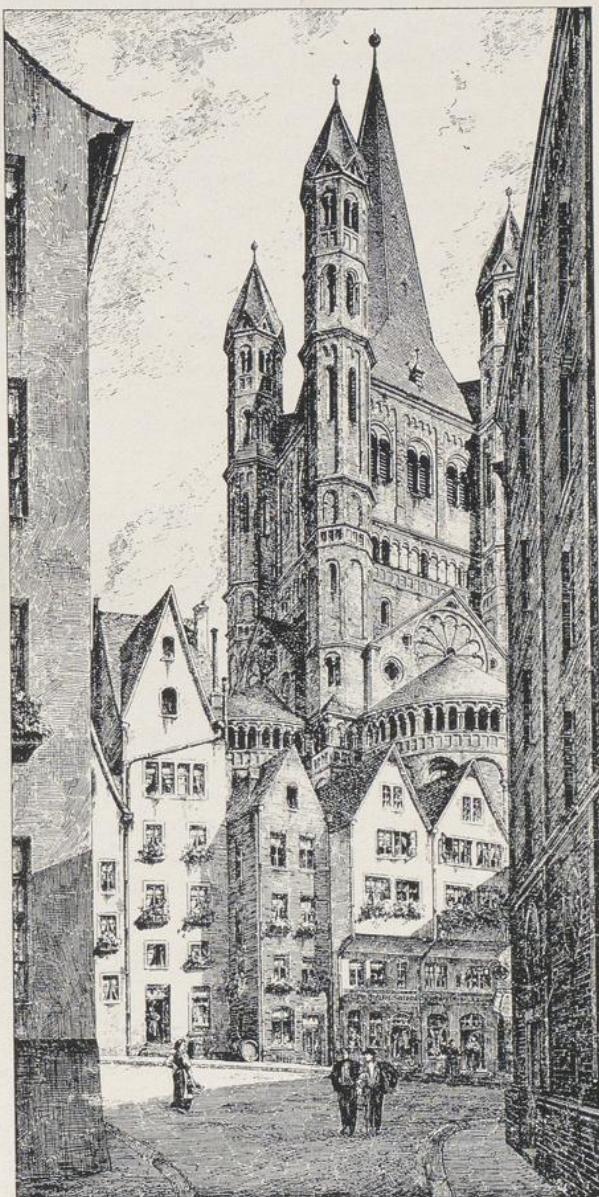


Fig. 242. Gross St. Martin. Blick auf den Chor von Südost (nach Zeichnung von E. v. Rechenberg, Archit. Rundschau 1896).

Umwandlung in ein Schottenkloster Westd. Zschr. 20, S. 136 u. 138. — KEUSSEN, Top. I, S. 36*.) Die zahlreichen Schenkungsurkunden des 11. Jh. haben sich mit wenigen Ausnahmen nach OPPERMANNS Untersuchungen gleichfalls als gefälscht erwiesen, doch sind sie auch für die Baugeschichte belanglos.

Diese Einführung der Schotten in Gr. St. Martin fällt zwischen die ersten irischen Niederlassungen in merovingisch-karolingischer Zeit, die ihre eigenen Institutionen hatten (Columban), und der seit der Mitte des 11. Jh. sich um Regensburg (mit St. Jakob) als Vorort gruppierenden Kongregation von Schottenklöstern nach der Regel des h. Benedikt. Damals, im 11. Jh., wurden in St. Martin — wie es scheint, nach und nach — die Schotten bereits durch Deutsche ersetzt. Schon Pilgrim (1021—1036) zeigte sich den ausländischen Mönchen abgeneigt und hatte die Absicht, sie zu vertreiben, aber noch bis zum Ende des 11. Jh. blieben angeblich die Äbte Schotten. Als Marianus Scotus 1056 in das Martinskloster eintrat, wird wohl noch der Stamm aus seinen Landsleuten bestanden haben (Mariani Scoti chron., M. G. SS. 5, p. 556 ff. — KESSEL, Antiquitates S. Martini Maj. p. 140. — GELENIUS, Colon. p. 375). Aus dem oben angeführten Grunde fehlt St. Martin auch in der jüngeren Regensburger Gruppe.

Turmbau Anno

Die Vita Annonis berichtet, der h. Anno (1056—75) habe auf eine Erscheinung des h. Eliphius hin den Bau zweier Türme veranlasst: *duas turres a fronte sanctuarii consurgentibus in aerem subrigi praecepit* (Mon. Germ. SS. 11, p. 491). Mehrfach ist die Stelle auf zwei Westtürme bezogen und als der Rest eines dieser Türme der noch auf der Südseite erhaltene Turmstumpf angesehen (DITGES, Gr. St. Martin, S. 15. — HASAK, Die Kirchen Gr. St. Martin und St. Aposteln in Köln, S. 11). Dieser Westturm ist aber erst im 12. Jh. als Glockenturm der neben St. Martin gelegenen Pfarrkirche St. Brigiden erbaut (s. S. 365). Der Ausdruck *a fronte sanctuarii* spricht auch eher für ein östliches Turmpaar neben dem Chor, ebenso wie Anno auch neben dem Chor von St. Gereon zwei Türme errichten ließ. Auf einer Miniatur vom Ende des 12. Jh. (s. unten) scheint noch der alte Chor mit diesen annonischen Türmen angedeutet zu sein.

Brand 1150

Im J. 1150 verheerte ein Brand einen grossen Teil der Stadt (Chronica regia: Mon. Germ., ss. 17, p. 763). Dass hierbei namentlich die Umgebung der Abtei Gross St. Martin litt, geht aus der bei diesem Brande erfolgten Zerstörung des Hospitals hervor, das auf dem Boden der Abtei in deren nächster Nähe erbaut war (Quellen I, nr. 70; als Urkunde [nach OPPERMANN, Westd. Zschr. 20, S. 158] zwar eine Fälschung, für die erwähnte Tatsache aber jedenfalls zutreffend). Da nun im J. 1172 ein Neubau der Kirche von Erzbischof Philipp v. Heinsberg geweiht wurde, so ist anzunehmen, dass der alte Bau dem Brand von 1150 zum Opfer fiel.

1169 bestimmt Abt Adalrad gewisse Einkünfte zur Beleuchtung der Kirche (Ann. h. V. N. 83, S. 164, nr. 10).

Weihe 1172

Die erwähnte Weihe von 1172 wird zuerst in einem Bruderschaftsbuch der Abtei überliefert, wo auf der ersten Seite eine vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jh. stammende Eintragung lautet: *Anno incarnationis domini 1172 consecratum est hoc oratorium Kal. Maij a Philippo Colon. archiepiscopo constructum de elemosinis fidelium, Godeschalco abbe verbo exhortacionis id fideliter elaborante* (Köln, Stadt-Archiv, Geistl. Abt., nr. 187 fol. 1 b). Nach einem Abtskatalog des 16. Jh. befand sich diese Angabe als Inschrift über einem Gemälde mit der Legende des h. Martin in der Rundung der Chornische (Litteris maiusculis in vertice picturae sive historiae beati Martini per gyrum [nicht wie bei KESSEL

a. a. O. S. 98 Anm. 109: *per pyram!]* *chori nostri maioris positae:* Köln, Weihe 1172
 Stadt-Archiv, Geistl. Abt., nr. 185 fol. 3b. — Ebenso in einem Zusatz des 18. Jh.
 im *Epitome chronol. mundi* von 1727: Köln, Stadt-Archiv: Chroniken und Dar-
 stellungen, nr. 200, S. 320). Dieses Weihe datum dürfte — wenn auch nicht auf
 eine gleichzeitige Quelle zurückgehend — wohl zutreffend sein und ist auch seit
 langem allgemein übernommen.

Ein abermaliger Brand fand jedoch 1185 statt, wie die gleichzeitig niederge-
 schriebenen *Annales Floreffienses* berichten: *Apud Leodium antiqua templa beati*
Lamberti et beati Petri, in Colonia vero beati Martini combusta sunt (Mon. Germ. SS. 16 p. 625). Es kann hiermit natürlich nur die Abteikirche
 St. Martin und nicht die unbedeutende Pfarrkirche Klein St. Martin gemeint
 sein, da man einen Brand der letzteren in dem entfernten Kloster Floreffe kaum
 erfahren und jedenfalls nicht für erwähnenswert gehalten hätte. Wie Gr. St. Martin
 war aber auch Floreffe Benediktinerkloster.

Auf einen Bau zur Zeit des Abtes Simon (1206—1211) deutet eine Urkunde, Stiftung des
 nach welcher der verstorbene Klosterbruder Rudengerus „in edificio ecclesie nostre
 fideliter laborans“ in seinem Testament u. a. 7 Mark und 30 Denare zum Ankauf
 von Steinen vermachte (Quellen II, nr. 35). Ob Rudengerus selbst Baumeister war,
 wie meist aus der obigen Angabe geschlossen ist (HASAK, a. a. O. — MERLO, Kölner
 Künstler, Sp. 739. — DITGES, a. a. O. S. 17) oder in anderer Weise für den Bau
 tätig war, ist ungewiss.

Hiermit sind die auf den romanischen Bau bezüglichen Nachrichten erschöpft, Datierung der
 und es handelt sich nun darum, sie in Beziehung zu setzen zu dem Baubefund. romanischen
Bauteile
Ostbau

Der kleeblattförmige, völlig einheitliche Chor mit dem westlich anschliessenden
 Joch zeigt ein so hochentwickeltes spätromanisches Kompositionssystem, dass er
 nur ganz gegen Ende des 12. Jh. angesetzt werden kann, und seine Vollendung,
 namentlich der Turmbau, offenbar noch ins 13. Jh. hineinreicht (man vergleiche
 den ähnlichen Ostbau von St. Aposteln: nach 1199). Er würde jedenfalls aus der
 Entwicklungsreihe der Kölner und überhaupt der rheinischen Bauwerke heraus-
 fallen, wollte man ihn der Periode von 1150—72 (nach *dem* Brand von 1150,
 s. oben) zuweisen.

Dies wird bestätigt durch eine nicht vor den Ausgang des 12. Jh. zu datierende
 Miniatur eines ehemals im Besitz der Abtei befindlichen Kodex (jetzt Leipziger
 Stadtbibl. Nr. 165, s. auch S. 387), auf der allem Anschein nach — auch unter Be-
 rücksichtigung der typischen Darstellungsweise jener Zeit — die Martinskirche an-
 gedeutet ist, und zwar noch mit dem alten, von zwei Türmen (wohl den annonischen)
 flankierten Chor, während der neue Chorbau in freier Weise über der Kirche
 scheinbar als Dachaufbau gezeichnet ist, also damals vielleicht erst projektiert
 war (RAHTGENS, Eine alte Abb. von Gr. St. Martin in Köln: Zs. f. christl. K. 1905,
 Sp. 329). Da nun zum J. 1185 von zuverlässiger Seite ein Brand der Kölner
 Martinskirche berichtet wird, so ist anzunehmen, dass dieser die Veranlassung
 zu dem Chorbau gegeben hat. Auf diesen Chor- und Turmbau muß sich auch
 das erwähnte, zwischen 1206 und 1211 fallende Vermächtnis des Rudengerus be-
 ziehen. In der neben der Nordapsis gelegenen und offenbar etwa gleichzeitig mit
 ihr erbauten Benediktuskapelle (s. S. 375) wurde 1207 der Abt Rudolphus be-
 stattet (KESSEL, Antiquit., S. 145 Anm. 44); damals wird wohl der Chorbau im
 wesentlichen vollendet gewesen sein.

Langhaus

Die Profile und Kapitale der Pfeiler und Halbsäulen des Langhauses stimmen aber völlig überein mit denen des Chorbaus. Auch hat sich bei eingehender Untersuchung ergeben, dass sämtliche Halbsäulen und Vorlagen der sechs Pfeiler des Langhauses mit diesen verbandmäßig in einheitlicher Weise ausgeführt sind. Dazu kommt, dass einige der zahlreich am Bau vorhandenen Steinmetzzeichen an den Pfeilern und Halbsäulen des Langhauses sowie auch am Chorbaus angetroffen werden (RAHTGENS in *Zschr. f. Gesch. d. Architektur* II, S. 233 ff.); Pfeiler und Halbsäulen gehören also derselben Bauzeit wie der Chor an, und zwar sind dieser Bauzeit wegen des Zusammenhangs zwischen den Halbsäulen und Gewölben der Seitenschiffe auch diese Gewölbe zuzuweisen. (Nur das westliche Gewölbe des nördlichen Seitenschiffs scheint wegen der jüngeren Ecksäulchen, auf denen es an der Westwand ruht, später eingezogen zu sein.)

Da nun aber ein offensichtlicher Gegensatz zwischen dem Langhaus mit seinen schlanken Arkaden und der ursprünglich flachen Decke des Mittelschiffs einerseits und dem komplizierten reichgegliederten Chorbaus andererseits besteht, auch die langgestreckten Felder der Seitenschiffe jedenfalls nicht für die jetzigen Gewölbe, sondern für flache Deckung bestimmt waren, so ist anzunehmen, dass das Langhaus auf einen älteren Bau zurückgeht, dem vermutlich auch die Pfeiler im Kern noch angehören. Für diesen Bau käme nun ja die zum Jahre 1172 überlieferte Weihe zunächst in Frage; die einfache, früher ungewölbte Anlage lässt aber darauf schliessen, dass ihr ein noch älterer Bau des 10. oder 11. Jh. zugrunde liegt, der nach dem Brand von 1150 vielleicht nur eine umfangreichere Herstellung erfuhr. Vor der weitgehenden Erneuerung der Kirche im 19. Jh. hätte sich hierüber gewiss noch Bestimmteres feststellen lassen.

Die sichere Spur einer älteren Bauzeit ist vor allem aber in dem mit deutlichem Absatz eingerückten westlichen Teil der südlichen Seitenschiffmauer erhalten (Fig. 244). Beim Neu- oder Umbau des jetzigen Langhauses (nach 1150 oder 1185) muß auf eine ältere hier befindliche Anlage Rücksicht genommen sein, da ein anderer Grund zu diesem Mauerabsatz nicht vorliegen konnte. Die hier der Kirche angebaute, 1805 abgebrochene Pfarrkirche St. Brigiden wurde zwar nach Ausweis der von ihr erhaltenen Architekturreste und des Ausgrabungsbefundes vom J. 1900 ebenso wie der Neubau von Gr. St. Martin erst in der zweiten Hälfte des 12. Jh. errichtet, in welche Zeit auch die Entstehung der Pfarre St. Brigida (nach KEUSSEN) zu setzen ist. An ihrer Stelle wird aber eine ältere Brigidenkapelle gelegen haben, denn das Patronat der irisch-schottischen Schutzheiligen St. Brigida deutet auf die Zeit der Schottenmönche, die aber, wie erwähnt, schon nach Ablauf des 11. Jh. durch Deutsche ersetzt waren. Diese Kapelle blieb dann während des Umbaues der Abteikirche zur Verrichtung des Gottesdienstes erhalten und wurde später nach Fertigstellung der Abteikirche zur Pfarrkirche umgewandelt. Damals, wahrscheinlich noch während des Langhausbaues, wurde auch der jetzt nur noch in seinem unteren Teil erhaltene Westturm als Glockenturm dieser Pfarrkirche St. Brigiden erbaut und diente als solcher bis zu seinem teilweisen Abbruch i. J. 1806. Die Annahme, es handle sich um einen der annonischen „a fronte sanctuarii“ errichteten Türme, lässt sich nach Art seines Mauerwerks und seiner Stellung im Gefüge der Kirche nicht aufrecht halten (s. S. 365).

Weitere Bauten
im 13. Jh.

An die Vollendung des Chores und den Umbau des Langhauses schloss sich in der Zeit von etwa 1230—50 der Bau der westlichen Vorhalle, der Triforiumsgalerie



Fig. 243. Gross St Martin. Ansicht von Nordwest.

hätte. Wenn es trotzdem kurz vorher in derselben Chronik heißt, dass der Turm nach dem Brände von 1378 „sundere kappe by hundert und sesszeyn jair ungemacht“ gestanden hätte, so kann dies, da die „Agrippina“ bereits um 1470 geschrieben wurde, nur auf einem Irrtum beruhen, der in der KOELHOFFSchen Chronik (1499) wörtlich nach der „Agrippina“ wiederholt ist (Chr. d. Stadt Köln III, S. 722. — GELENIUS, *Colonia*, p. 376, macht hieraus sogar 150 Jahre). Allerdings wird der Turm noch am Ende des 15. Jh. auf einer Stadtansicht vom Georgsaltar in Kalkar (CLEMEN, Kd. Kreis Kleve, S. 64 u. 65) ohne Pyramide nur mit einer wohl frei erfundenen kleinen Spitze auf einem der Ecktürmchen dargestellt, und auch auf einem Gemälde des Ursulamartyriums der Dresdener Galerie (Nr. 1888) vom Anfang des 16. Jh. fehlt das Dach; doch handelt es sich hier jedenfalls um Wiedergaben nach älteren Vorlagen oder Skizzen, denn andere Stadtansichten aus der 2. Hälfte des 15. Jh. zeigen die Pyramide in der heutigen Form. (So auf dem Ursulamartyrium aus der Schule *Stephan Lochners* im Wallraf-Richartz-Museum [nr. 93], auf einem Gemälde vom *Meister der Glorifikation* von etwa 1460 [Köln, Mus. W.-R., Nr. 129], auf dem Ursulaschrein *Memlings* in Brügge von 1489 und auf der Stadtansicht in der KOELHOFFSchen Chronik, 1499). Bis dahin — also von 1378 bis ca. 1450 — wird der Turm aber in der Tat ohne Pyramide, nur mit einem Notdach gedeckt gewesen sein, was beim Sturm 1434 den Einsturz der dadurch ohne Schutz freistehenden Giebel mit veranlasste. Auch der mangelhafte Zustand des Turmmauerwerks, der gegenwärtig eine durchgreifende Erneuerung nötig macht, ist wesentlich auf diese verschiedentlichen früher nur unvollkommen beseitigten Schäden zuzückzuführen.

Herstellung
des Turmes

1527 stürzte der südwestliche Flankierungsturm ein und zerstörte die unter ihm in dem Winkel zwischen Südapsis und Seitenschiff gelegene Maria-Magdalenen-Kapelle (Sog. Kleine Kölner Chronik von 1528, fol. 212. — Liber computus seu rationum Adolphi Eichholz [1530]: Köln. Stadt-Arch., Chr. u. Darst., 181, S. 301). Die Kapelle wurde 1539 wieder aufgebaut und geweiht (LEGIPONTS Darmstädter Chronik, fol. 204. — FUCHS, *Topogr.* III, S. 409).

16. Jh.

1660 und 1669 fand eine Erneuerung des Innern statt, wobei die Chorenrichtung verändert und die Altäre neu errichtet wurden (DITGES, *Gr. St. Martin* in Köln, S. 21, nach LEGIPONT und KESSEL).

17. Jh.

Unter dem Abt Heinrich Obladen wurde i. J. 1707 das alte, baufällige Abteigebäude abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt (Catal. abbatum: Stadt-Arch., Geistl. Abt., nr. 185, fol. 46). Derselbe Abt ließ die Kirche ausmalen und eine neue Orgel aufstellen. Bei abermaligen Veränderungen des Kircheninnern im J. 1749 unter dem Abt Franz Spix zerstörte man die Grabdenkmäler der Äbte in pietätloser Weise und erhöhte den Altarraum um 3, den Chor um $2\frac{1}{2}$ Fuß (LEGIPONT a. a. O., fol. 208).

18. Jh.

Die obersten beiden, frei aufsteigenden Geschosse des in argen Verfall geratenen nordwestlichen Flankierungsturmes wurden 1789 niedergelegt, so daß jetzt nur noch die beiden östlichen Seitentürmchen aufrecht standen. Im selben Jahr begann eine planmäßige Ausschmückung und Ausstattung des ganzen Innern nach Wallrafs Entwurf (im einzelnen s. S. 383). Die 11 Altäre wurden abgebrochen und 5 neue im J. 1791 geweiht (KESSEL, *Antiquitates*, S. 241). Gelegentlich dieser Veränderungen wurde die obengenannte Magdalenenkapelle abgebrochen und an ihrer Stelle zwei große Fenster in der Seitenschiffmauer angebracht

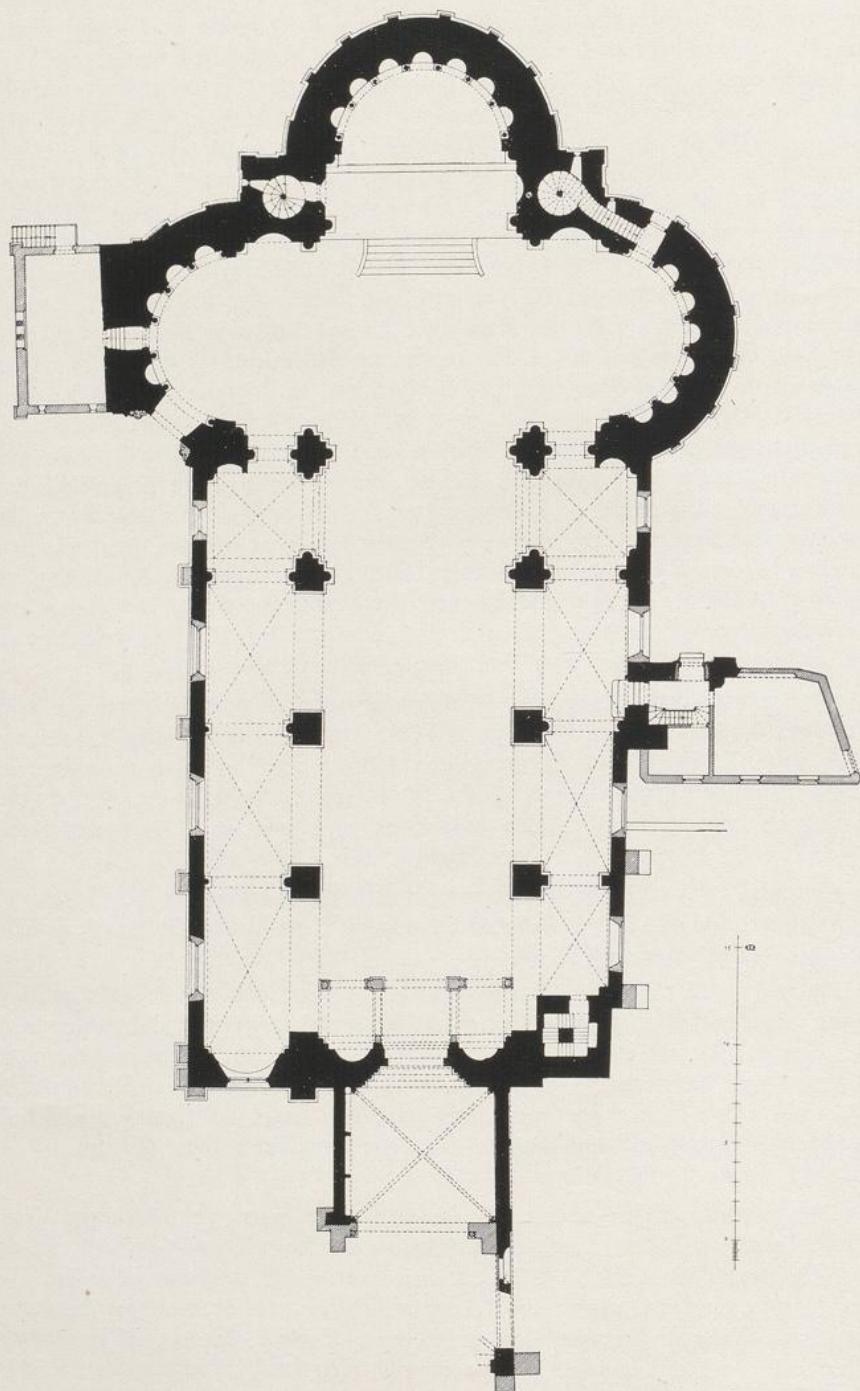


Fig. 244. Gross St. Martin. Erdgeschossgrundriss.

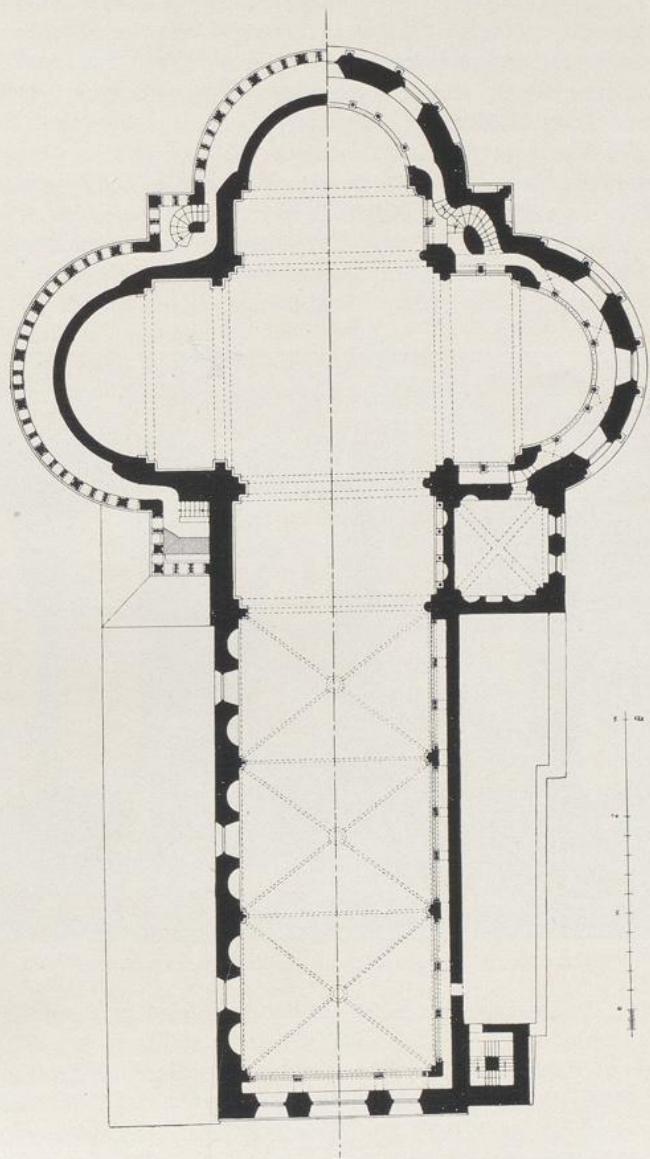


Fig. 245. Gross St. Martin. Grundriss in Höhe der inneren Umgänge und der Zwerggalerie.

(Hdschr. Beilage im Epitome mundi, Exemplar Forst des Kölner Stadt-Arch., Chron. u. Darst., nr. 200. — KESSEL, Antiquitates, S. 244). Die Vollendung des ganzen Werkes verhinderte die französische Invasion von 1794.

18. Jh.

Das die Aufhebung aller geistlichen Korporationen verfügende Dekret vom 9. Juni 1802 hatte auch die Aufhebung der Abtei Gr. St. Martin zur Folge. Die Kirche wurde Pfarrkirche an Stelle der bisherigen neben ihr liegenden Pfarrkirche St. Brigiden, deren Abbruch im J. 1805 erfolgte. 1806 wurde auch der obere Teil

19. Jh.

19. Jh.

des zu dieser Kirche gehörigen Turmes in der Südwestecke der Martinskirche abgetragen. Den noch erhaltenen Rest des Turmes kaufte der Kirchenvorstand im J. 1812 an und legte die Orgeltreppe hinein (DIRGES a. a. O., S. 29). 1826 schlug der Blitz in den Hauptturm, dessen Spitze um 23 Fuss abbrannte; noch im selben Jahre wurde der Turm wieder instandgesetzt.

Das auf der Nordseite der Kirche gelegene Abteigebäude — anfangs nach der Aufhebung vom Pfarrer bewohnt — diente seit 1808 militärischen Zwecken, bis es 1821 wegen Baufälligkeit geräumt und der Stadt überwiesen wurde, die es bald darauf abbrechen liess (FUCHS, Topogr. III, 407). 1839 erfolgte der Abbruch des Kreuzganges, dessen letzte Steine Viktor Hugo im August 1839 fallen sah (Brief V. HUGOS in „Le Rhin“; vgl. ROTH, Viktor Hugos Schilderung Kölns aus d. J. 1839, S. 14).



Fig. 246. Gross St. Martin. Ruine des Kreuzgangs (s. S. 375).

Der trostlose Zustand der Nordseite der Kirche infolge der Niederlegung dieser Abteigebäude veranlaßte im J. 1843 eine Wiederherstellung, bei der die ganze Aussenseite des nördlichen Seitenschiffs erneuert wurde und ihre gegenwärtige Form erhielt. Die Stadt Köln bewilligte hierfür 7000 Taler, die Gesamtkosten betrugen etwa 10 000 Taler. Die an die Nordapsis sich anlehnende Sakristei über der alten Benediktuskapelle wurde in romanischen Formen neu aufgeführt, und im J. 1847 das nordwestliche Flankierungstürmchen wieder errichtet. (4 Pläne für diese Restaurierungsarbeiten im Hist. Museum, Sammlung Voigtel.)

Eine umfassende Instandsetzung der ganzen Kirche wurde 1857 eingeleitet. Die vom Architekten Heinrich Nagelschmidt angefertigten Baupläne und Aufnahmen der Kirche erlangten am 11. März 1861 die Genehmigung des Ministeriums. Der Beginn der Arbeiten zögerte sich aber noch bis 1864 hin und wurde erst ermöglicht, nachdem die Hälfte der auf 32 000 Taler veranschlagten Herstellungskosten von der Stadt übernommen war (Corresp. d. Gesamtvereins d. Gesch. u. Altert. 1864, S. 63). Bis zum J. 1875 war das Äußere im wesentlichen nach den Plänen und unter Leitung

19. Jh.

von Nagelschmidt instandgesetzt. Abgesehen von Erneuerungen des Mauerwerks und der Schmuckformen betrafen die Arbeiten namentlich den Umbau der Vorhalle (vollendet 1873), Wiederherstellung des Westgiebels über dem Mittelschiff, ein neues Dach, neue Fenster im südlichen Seitenschiff und die Wiederaufführung des vierten (südwestlichen) Flankierungstürmchens (1875 vollendet). Die Pläne Nagelschmidts zum Teil im Hist. Museum.

Gleichzeitig erhielt die Kirche eine neue innere Ausschmückung statt der klassizistischen vom Ende des 18. Jh. Zugrunde gelegt wurde ein Entwurf *Essenweins* vom J. 1864 (ESSENWEIN, Die innere Ausschmückung der Kirche Gr. St. Martin in Köln, Köln 1866; erweiterter Abdruck aus Organ f. christl. Kunst 15, Nr. 6 ff. — DITGES, Der Bilderkreis d. Kirche Gr. St. Martin in Köln, Köln 1886. Die farbigen Entwürfe zur Ausmalung der Kirche im Kirchenarchiv). Man begann mit den Arbeiten hierfür im J. 1868. Zunächst wurden die kleinen Fenster unten in der Ostapsis vermauert und Glasgemälde für die Chorfenster beschafft. Der aufgehöhte Fussboden wurde bis zur alten Sohle tiefergelegt, eine neue Orgelempore an Stelle der alten klassizistischen eingebaut und die ganze Kirche von A. Kleinertz ausgemalt. Schliesslich erhielt die Kirche noch einen neuen Fussbodenbelag aus Tonfliesen und -mosaik (in Farbdruck erschienen bei Karl Wallau in Mainz), gleichfalls unter Benutzung von *Essenweins* Entwurf nach Kleinertz' Zeichnungen, und neues Mobiliar. Diese ganze äussere und innere Herstellung war im J. 1885 beendet. Es waren hierfür 343 772 Mark aufgebracht worden, und zwar 171 793 Mark für das Äussere und 171 978 Mark für das Innere (nach DITGES, Bilderkreis d. Kirche Gr. St. Martin).

Die von kleinen Häusern verdeckte Ostseite der Kirche an den Strassen Mautgasse und Fischmarkt wurde 1892 freigelegt. 1894 wurde die Helmspitze des Vierungsturms, die bei der Wiederherstellung nach dem Brande von 1826 verkürzt war, erhöht und mit neuem Knopf und Kreuz bekrönt.

BAUBESCHREIBUNG.

Baubeschrei-
bung

Dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika mit westlicher Vorhalle und kleeblattförmigem Chor; aus dem Ende des 12. und der 1. Hälfte des 13. Jh., das Langhaus aber auf eine ältere flachgedeckte Anlage zurückgehend. Im Lichten (ohne Vorhalle) 50,5 m lang, die Länge des Querschiffs 27,7 m, das Langhaus (im Mittel) 21,5 m breit. (Fig. 242 ff.; Taf. XXVII—XXIX).

Äusseres.

Äusseres
Westseite
Vorhalle

Vor die turmlose Westseite legt sich, etwas schmäler als das Mittelschiff und südlich von dessen Mittelachse abweichend, eine Vorhalle. Die ganze Vorderseite sowie das Äussere der Nordseite ist neu; im Giebel die Inschrift: IN HONOREM STI. MARTINI RENOVATUM 1873. Ursprünglich war die im 2. Viertel des 13. Jh. erbaute Vorhalle doppelt so gross als die jetzige. Die vordere Hälfte — ebenso gewölbt und mit inneren Blendbögen auf der Nordseite versehen wie die noch bestehende Hälfte — diente als öffentlicher Durchgang nach dem Brigitten-gässchen. Die Westseite scheint ganz schlicht gewesen zu sein, auf der Nordseite waren zwei Strebepfeiler und zwischen ihnen Rundbogenfriese sowie zwei kleine Kreisfenster. Die südliche Mauer des abgebrochenen Teiles ist jedoch noch erhalten und zeigt nach der Innenseite (Fig. 247) eine Ecksäule und den Gewölbeanfang darüber. Die Öffnung unter dem Schildbogen ist zur Hälfte ausgefüllt von einer Mauer, die zu einer während des Umbaues der angrenzenden Brigidenkirche am Ende des